

Impulsvortrag „Europabildung im Schulalltag- Chancen und Grenzen“

Redner: Herr Jungnitz, Schulleiter des Schiller-Gymnasiums in Hameln

Begrüßung, Anrede

Auch von meiner Seite begrüße ich Sie sehr herzlich am heutigen Morgen hier im Schiller-Gymnasium, einer der ersten und damit heute mit zu den ältesten Europaschulen im Land Niedersachsen zählend. Diese Benennung ist kein sich selbst beweihräuchernder Verweis auf Erreichtes und Bewährtes an dieser wie an anderen Schulen, sondern die Bestätigung der Wichtigkeit und der dauerhaften Notwendigkeit einer Europaorientierung und –bildung im schulischen Zusammenhang, die eben nicht schulprogrammatisch aufgelegt und hernach umgesetzt wird. Europabildung ist eine dauerhafte, stets neu auszulotende, in Erinnerung zu bringende und zu kultivierende Anstrengung, erst recht wenn Europa für viele junge Leute, wie in zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten selbstverständlich oder wie aktuell seit geraumer Zeit kritisch, gar skeptisch beleumundet ist. Während MINT-Projekte in Schulen einen enormen Zulauf verzeichnen, Sport und Gesundheit eine von allen als bedeutsam eingestufte Wertschätzung im schulischen Alltag erfahren und im Wettbewerbsmodus ohnehin hohe Motivationskurven zeitigen und musikalisch-künstlerische Projekte über ihren öffentlich wirksamen, von Kreativität und Finesse geprägten Charakter bestimmend sind, stehen Projekte im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich eher im Ruf, von einer hohen Anstrengungskultur geprägt zu sein und zu den kognitiven Pflichtbereichen zu gehören. Zudem erscheinen in der Wahrnehmung der Beteiligten die interkulturellen Projekte und die internationalen Kontakte Merkmale des schulischen Profils zu sein, weniger aber elementarer Bestandteile der Europabildung in der Schule. Europa erleben die Schüler unserer Schulen über direkte Kommunikation und Begegnung, auch über Twinning-Projekte, über die Orte, welche durch Exkursionen und Preisträgereinladungen wirklich und greifbar werden und natürlich über die Faszination des Europäischen Wettbewerbs, wenn dieser allerorten ankommt und etabliert werden kann. Das gilt zumal für die landesweit vielen Europaschulen, deren Beteiligung an diesem Wettbewerb für mich fraglos ein Soll, wenn nicht ein Muss für diese zertifizierten Einrichtungen darstellt. Und zugleich sind es eben nicht die Einzelsegmente, die das Europaprofil einer Bildungseinrichtung ausmachen, sondern die grundsätzliche und dabei ganzheitliche Ausrichtung. Indem bei Zertifizierungen Punkte und darüber womöglich ein Ranking der höchst bepunkteten Schulen stattfindet, ist noch nichts über den Geist Europas in dieser Einrichtung gesagt, wie Europabildung gelebt, im Alltag gestaltet und zu besonderen Gelegenheiten stilisiert wird. Wie das Thema Europa vermittelt wird und ankommt, welche Überzeugung die Personen ausstrahlen, die verantwortlich zeichnen und auch welche Rolle die Schulleitung bei der Ausrichtung und Gestaltung des Europaprofils wahrnehmen. Das sind bestimmende Merkmale und Gelingensbedingungen.

An dieser Stelle gestatten Sie mir einen kleinen Exkurs über die Geschichte Europas an dieser Schule, der vielleicht verdeutlichen mag, welche Bedeutung Begeisterung, Nachdrücklichkeit und Immer-Wieder-In-Das-Bewusstsein-Bringen für schulische Prozesse und Erfahrungsfelder haben. Nicht pro domo, sondern aus der gelebten Erfahrung. Das Thema Europa beginnt nämlich weit vor der Erst-Zertifizierung als Europaschule in den Wirren der Nachkriegszeit. Der damalige Direktor, selbst Heimatvertriebener im Kontingent mit sieben weiteren Lehrkräften des ehemaligen Heimatgebietes in Posen, war zutiefst davon beseelt, dass nach den Gräueltaten und Feindschaften eine Versöhnungsarbeit durch Begegnung von jungen Menschen in einem damals überhaupt nicht denkbaren Europa der Völker und Nationen erforderlich sei, um Frieden und Verständigung dauerhaft zu ermöglichen. Der Direktor war Physiker und Mathematiker und kein Sprachenlehrer mit interkulturellen Erfahrungen. Aus diesem unbändigen

Wunsch und der damit verbundenen Begeisterung wie Aufbruchsstimmung ist das heutige Europaprofil überhaupt erst möglich gewesen mit den vielfachen Schulpartnerschaften, mit dem Europäischen Wettbewerb, mit den PAD- Sprachkursen, den zahlreichen internationalen Gästen, Stipendiaten und Lehreraustauschprogrammen. Generationen von Schülern hier und an vielen anderen Standorten sind

Damit zurück zum eigentlichen Themenansatz: Eine attraktive, gar begeisternde „Vision“ für ein heutiges wie künftiges Europa fällt nicht vom Himmel! Es braucht begeisterte Personen, die andere anstecken und darüber begeistern, sich mit Europa konkret und nachhaltig auseinanderzusetzen. Es braucht Rahmenbedingungen und Strukturen, die so aufeinander abgestimmt sind, dass Europa ein durchgängiges und ganzheitliches Thema in der Schulgemeinschaft ist, weder in schematischer Wiederholung noch in aufdringlicher Schlagzeile. Der Leitgedanke der KMK-Vereinbarung von 1978 hebt die Rahmenidee folgerichtig hervor: Europäische Bildung beginnt in der Schule. Das Zusammenwachsen Europas – auch und gerade in Krisenzeiten – und die Herausbildung einer europäischen Kompetenz gehören untrennbar zusammen. „Europakompetenz“ meint, dass Schülerinnen und Schüler politische, ökonomische, historische, kulturelle und sprachliche Kompetenzen entwickeln, die auf das Leben in einem komplexer werdenden Europa vorbereiten. Die Vermittlung dieser Kompetenzen ist nicht nur eine Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften (Geschichte, Politik, Geographie und Wirtschaft). Fremdsprachenerwerb, angemessene methodische Formate (z.B. Begegnungen, Planspiele, e-Twinning uam), virtuelle Lernumgebungen und Social Communities sind erforderlich und bieten vielseitige Chancen, in der Sekundarstufe I und II „Europakompetenz“ zu erwerben. Das im Mai 2008 neu gefasste Papier der KMK zur Europabildung spricht vom einem Umsetzungsprozess und einer Herausbildung eines Europäischen Bewusstseins bei der heranwachsenden Generation und einer Vorbildfunktion der Erwachsenengeneration. Bewusstsein europäischer Zusammengehörigkeit entgegen der Tendenzen von Ab- und Ausgrenzung, Erfahrungen der Wirksamkeit und Wertigkeit im wachsenden Respekt vor und dem Interesse an der Vielfalt von Sprachen und Kulturen. Dazu passt der Gedanke eines Sprachkurskoordinators aus der Schweiz, den er bei einer internationalen Tagung vor Jahren auf den Punkt brachte: „Apprendre en vivant la langue et la culture“. Lernen im Erproben, im Begegnen und in der Auseinandersetzung. Insofern kann Europabildung in der Schule keinesfalls eine kognitive Lerndimension sein oder bleiben, dann bliebe es eine Anschauung von außen. Bewusstsein und Verständigung ergeben sich über eigene Wege von Erproben und Erfahren, über Neugier und Gestaltung, im Unterricht und in Projekten.

Ergo machen es sich Europaschulen zur Aufgabe, Schülerinnen und Schüler auf ein Leben im gemeinsamen Haus Europa vorzubereiten. Sie fördern die europaorientierte, interkulturelle Kompetenz durch Wissensvermittlung, Begegnung und Dialog mit Menschen anderer Länder und Kulturen. Die am Schulleben Beteiligten leisten damit einen herausragenden Beitrag zur weltoffenen Erziehung der jungen Menschen und zum weiteren Zusammenwachsen Europas. Darüber werden die Kriterien und Anforderungsebenen der Europabildung in der Schule ersichtlich und dauerhaft wirksam, können Kompetenzen und Einstellungen in der Auseinandersetzung mit zentralen Aspekten und Inhalten der europäischen Geschichte und des europäischen Einigungsprozesses erreicht werden. Nie abgeschlossen und verfestigt und auch mit dem Bewusstsein der Fragilität, wie wir leider im Haus Europa immer wieder vernehmen müssen. Europa ist komplexer, anspruchsvoller und trotz so vieler Ausgangs- wie Gestaltungspunkte im Alltag weniger greifbar als das temporäre Projekt, der fachspezifische Wettbewerb oder das unterrichtliche Curriculum in anderen Fachbereichen. Umso mehr gilt es Grenzerfahrungen beim Thema Europabildung ernst und aufzunehmen, durch Verzahnung, durch Netzwerkarbeit und durch ein hohes Maß an Transparenz der einzelnen Elemente in ihrer Bedeutsamkeit und Wirksamkeit. Dies gilt zumal für die zentralen Kriterien, die als Maßstab für Europabildung und als Selbstverpflichtung für die Europaschulen daher kommen. Schaut man konkret auf diese Kriterien, fallen Komplexität und Häufung,

schleicht sich die Sorge eines Zuviels in quantitativer Hinsicht und die eines Abhakens der qualitativen Ebene ein, würde man sich dem Anspruch stellen wollen, ein Musterexemplar der Kriterienerfüllung zu sein. Wie immer liegt die Wahrheit in der Mitte, genauer in der gelebten und kultivierten Praxis

1. Im Bereich der Integration europäischer Themen als einem Baustein stellen sich die Frage und der Anspruch nach einem „Europa-Curriculum“, das Themen mit europäischer und interkultureller Dimension für alle Jahrgangsstufen aufweist. Integrativ, ganzheitlich und exemplarisch sollte es gestrickt sein. Nicht plakativ, sondern gezielt. Unterrichtsergänzende Aktivitäten zur Umsetzung der Europabildung sind dabei wichtiger Bestandteil des schulischen Lebens. Die Auseinandersetzung mit europäischen Themen und Problemstellungen wird unter anderem durch regelmäßige Teilnahme an europaorientierten Wettbewerben und Jugendforen gefördert. Das sind der Ort und die unbedingte Bestätigung der Wichtigkeit eines in den Schulen kultivierten Europäischen Wettbewerbs. Nicht on top, sondern eingefügt in das schulische Konzept, die schulische Wettbewerbskultur.

2. Der tradierte Grundlagenbereich, gerade vor dem Hintergrund der zentralen unterrichtlichen Dimension, sind das Fremdsprachenlernen und die bilingualen Profile

Die Europaschulen besitzen ein Fremdsprachenprofil, welches über das Fremdsprachenangebot der jeweiligen Schulform hinausgeht. Der Anspruch ist gleichermaßen nachvollziehbar wie unter rein quantitativem Aspekt fraglich, geht es doch um eine gelebte Kultur der Fremdsprachen im Zusammenhang interkultureller und schulparterschaftlicher Projekte. Dies gilt im Rahmen von unterrichtsübergreifenden Angeboten für den Erwerb der international anerkannten Sprachzertifikate, das CertLingua-Zertifikat und das Europäische Portfolio der Sprachen. In den weiterführenden Schulen bestehen vielfach sinnvoll ausgerichtete und in das Schulprofil integrierte bilinguale Angebote in Form von Zweigen oder Unterrichtsmodulen, Sachfach- und Projektorientierung.

3. Ein wesentliches Gelingens- und Motivationsmerkmal der Europabildung sind allerorten Projektorientierte Schulparterschaften und Praktika

Die Schule und unterhält aktive und dauerhafte Partnerschaften mit Schulen, Ausbildungsunternehmen oder anderen Partnern im europäischen Ausland. Die internationalen Begegnungen und Projekte werden sonntiger Weise in den Unterricht integriert. Es werden EU-Programme, Programme weiterer Institutionen und Fördermittel genutzt, soweit dies möglich ist. Auch hier gilt, nicht die Anzahl der Schulparterschaften und internationalen Projekte ist ausschlaggebend, sondern die gelebte, kultivierte Praxis. Zweifellos sind die über eine Schulparterschaft gebundenen beruflich orientierten Praktika bzw. Betriebspraktika im europäischen Ausland ein ganzheitlicher Zugewinn dieses Kernelements der Europabildung.

4. Personalqualifizierung und –entwicklung

Die Professionalisierung des Lehrpersonals in europarelevanten Bereichen sollte, in Analogie zu dieser Fortbildungsveranstaltung, Bestandteil des Fortbildungskonzepts von Europaschulen sein. Dazu gehören auch qualifizierende Maßnahmen zur Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse als Angebot für alle Lehrkräfte sowie Aufenthalte im europäischen Ausland.

5. Europaschule in der Region

Europaschulen unterstützen in ihrem regionalen Umfeld die Vermittlung des Europagedankens. Dabei beziehen sie andere Schulen und weitere Einrichtungen in der Region sowie Partner aus Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur in ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit mit ein. Europaschulen engagieren sich in schulischen Netzwerken und treten auch hier als Förderer des Europagedankens hervor. Durch eine vielseitige Öffentlichkeitsarbeit und durch Publikationen zu gelungenen Projekten oder zum internationalen Austausch tragen sie zur Verbreitung ihrer Erfahrungen bei. Die Zusammenarbeit mit den

regionalen Organisationen der Europaunion, aber auch kommunalen und Landesstellen ist ebenfalls ein lohnender Ort der Begegnung und Erfahrung.

6. Qualitätssicherung

Das Konzept der Europabildung in der Schule dient der Verbesserung unterrichtlicher Angebote, ist ein Qualitätsbaustein, ein Gütesiegel im Leistungsspektrum von Schule. Eine schulische Planungs- und Steuergruppe gewährleistet die Umsetzung des Europaschulprogramms, sinnvollerweise ein Europeam, das interdisziplinär zusammengesetzt ist und die Arbeit regelmäßig abstimmt. Die in seinem Rahmen realisierten Maßnahmen werden in regelmäßigen Abständen systematisch schulintern evaluiert.

Beim Durchblättern dieser Leitkategorien und der damit verbundenen zentralen Bereiche eines anzustrebenden Kompetenzerwerbs stellt sich die Frage, ob damit alle Möglichkeiten der Europavermittlung in der Schule ausreichend und zeitgemäß bezeichnet wie umgesetzt sind. Unabhängig von den bereits zahlreich verfügbaren Europa-Materialien, die breitgefächert und nach Altersgruppen unterschieden für den Schulbereich vorliegen, scheint europabezogene Projektarbeit ein zeitgemäßer, vorrangiger Ansatz für die Auseinandersetzung mit dem Thema Europa im Schulbereich zu sein. Die Wettbewerbskultur ist allemal ein solcher zentraler Baustein. Entscheidend für gelungene europabezogene Projektarbeit ist zunächst die Gewinnung der Schulleitung und des Kollegium; nur mit deren Unterstützung können europäische Bildungsprojekte gelingen, möglichst unter Einbeziehung großer Teile der Schulgemeinschaft. Europäische Projektarbeit sollte nicht nur auf zwei Schultern lasten. Die sicherlich zusätzliche Arbeit europäischer Kooperationsprojekte im Schulbereich sollte von mehreren Lehrkräften im Team übernommen werden. Für die o.g. Projektarbeit zum Thema Europa gibt es eine Vielzahl von Angeboten und Initiativen, die von Schulen aktiv genutzt werden sollten.

Die wesentlichsten und weitreichendsten Aspekte einer Europabildung sind und bleiben allerdings die originären Erfahrungen über interkulturelle Projekte, wenn Schüler einer slowakischen Preisträgergruppe so begeistert sind, dass sie im Jahr danach für ein Auslandsjahr wiederkommen, Wettbewerbserfolge mit einem mehrtägigen Besuch in Brüssel, der einmalig ist, das Austauschprojekt mit der britischen Partnerschule und der wechselseitigen Überzeugung, dass die Partnerschaft der Schulen trotz des Brexit unverbrüchlich bleibt. Das freiwillige Praktikum in einem französischen Betrieb, das Planspiel Europa mit einheimischen Einrichtungen des öffentlichen Lebens oder der Europatag mit einer engagierten Diskussion mit Europapolitikern. Sie sind das Vademekum der europäischen Idee und der Europabildung in der Schule, die Europa lebendig werden lassen und nicht zu einem gedanklichen Konstrukt verkommen lassen. Europa in die Schule holen, ins Klassenzimmer, auf den Schulhof- über spannende Projekte und Planspiele, über face-to-face-erfahrungen mit spannenden Menschen gleichen Alters und Strukturen gemeinsam schaffen, die Europa als einen roten Faden interdisziplinär, interkulturell und international erfahren lassen.

Ein Gedanke zum Schluss: In einem Artikel der Welt vom Februar 2017 fordert der Verfasser Marko Martin, endlich aufzuhören mit dem Gezeter und Gejammer über Europa, weil die herangewachsene Jugend zeige, wie hohl das ewige EU-Bashing sei. EU-Europa ist weder eine vage Nostalgiker-Fantasie noch ein egalitäres Wolkenkuckucksheim. Das gilt es im Rahmen der Europabildung in Schulen zu artikulieren, zu lernen und dann zu leben, im Selbstentdecken und –gestalten der Idee eines vereinten und friedvollen Europas, die längst nicht abgehakt ist.